

Das Kirchenlied als politisches Argument

Wie andere historische Disziplinen wendet sich auch die Musikgeschichte zunehmend Gebrauchstexturen zu, um kulturelle Erscheinungen zu erklären. Hiezu zählt etwa der Aufsatz »Mit dem Choral ist nicht zu spaßen« von Friedhelm Krummacher,¹ der sich mit der Repertoireauswahl eines zeitgemäßen Kirchengesangbuches auseinandersetzt. Es handelt sich um das Evangelische Gesangbuch (EG), das seit 1993 vorliegt und das Evangelische Kirchengesangbuch (EKG) ablöste, welches seit den fünfziger Jahren als Grundlage für das Repertoire in den deutschen Landeskirchen und den evangelischen Kirchen in Österreich diente. Im alten Gesangbuch überwogen Lieder aus dem 16. und 17. Jahrhundert – eine Vorliebe, deren Wurzeln ins 19. Jahrhundert zurückreichen und die noch für die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts typisch war.

Inhaltlich hatte es schon kurz nach Erscheinen des EKG Kritik gegeben. Vor allem war das Fehlen von zeitgenössischen Liedern moniert worden, die auf Gegenwartsprobleme eingingen. In den 1970er und 1980er Jahren hielten die »rhythmischen Messen« Einzug in die Kirchen. Musikalisch lehnten sich die Lieder an Chansons, Schlager, Protestsongs und Spirituals an, inhaltlich beschäftigten sie sich mit dem bedrohten Weltfrieden, der sozialen Gerechtigkeit und dem Wunsch nach einem Leben in Frieden und Freiheit. Das EKG wurde aber trotz aller Kritik populär. Es war durch seine überregionale Verbreitung auch so etwas wie ein einigendes Symbol im geteilten Deutschland. In den 1990er Jahren, als das neue Gesangbuch erschien, war die erste Begeisterung für diese neuen Lieder schon abgeklungen. Doch auch die Lieder des 16. und 17. Jahrhunderts wurden nicht mehr in dem Maße bevorzugt wie früher. Friedhelm Krummacher, der kurz vor der Herausgabe des EG die Sicht des Historikers darlegte, nannte es »historisch gerecht«, wenn auch Gesänge des ehemals verpönten 18. und 19. Jahrhunderts aufgenommen würden und gleichberechtigt neben jenen des 16. und 17. Jahrhunderts stünden. Die Darstellung der historischen Kontinuität und nicht die ethische Wertung einer Zeit und ihrer kulturellen Äußerungen sei wichtig. Auch bei der Frage der Text- und Melodiefassung älterer Gesänge legte er andere Kriterien an als die Herausgeber des EKG. Krummacher ist nicht mehr der Überzeugung, dass jene Versionen zu bevorzugen seien, die der Urfassung am nächsten kommen. Jetzt spielten auch Erkenntnisse eine Rolle, die inzwischen in der Aufführungspraxis gewonnen

worden seien. Nicht der Urtext, sondern die klingende Realität früherer Zeiten sei von Interesse. Um den Gemeindegesang wieder herstellen zu können, müssten nicht nur viele Halbtöne hinzugefügt werden, sondern auch auf bisher verpönte jüngere Sammlungen zurückgegriffen werden, die vereinfachte, *umgesungene* Varianten enthielten.²

Bei der Auswahl des Liedgutes sollte, so Krummacher, neben den praktischen Bedürfnissen (Grundlage für die Feier des Gottesdienstes, Anlass für Gespräch und Gebet, Anstoß zu Meditation und Reflexion) auch immer die historische Komponente berücksichtigt werden. Denn ein Gesangbuch hätte in erster Linie »die Funktion, als Spiegel der Frömmigkeits- und Geistesgeschichte Traditionen zu sammeln, zu erinnern, lebendig zu halten. Damit wird es nicht nur zum Dokument für Germanisten und Historiker, sondern auch zur Quelle für Schriftsteller und Künstler.«³ Liederbücher sind eben aus heutiger Sicht mehr als eine Ansammlung von Liedern – oder wie Krummacher dies ausdrückt: »Gesangbücher sind jedoch keineswegs nur für den Bedarf von Kirche und Gemeinden belangvoll. Unstrittig reichen ihre Funktionen über praktische Erfordernisse in dem Maß hinaus, in dem sie zugleich Spiegel des geistigen und geistlichen Lebens einer Gesellschaft in ihrer Zeit sind.«⁴

Die folgenden Ausführungen setzen sich mit einfachen Kirchenliedern auseinander, mit deren Verbreitung, Verwendung und Rezeption. Im Besonderen geht es um ihre identitätsfördernde Wirkung für die protestantische Minderheit im katholischen Österreich.⁵ Es sollen zwei weit auseinander liegende Phasen der österreichischen Geschichte betrachtet werden, in denen allerdings zum Teil dasselbe Repertoire verwendet wurde: Die Zeit der Entstehung dieser Gesänge in der jungen evangelischen Kirche in Österreich im 16. und 17. Jahrhundert sowie deren Renaissance in den 1930er Jahren am Beispiel der Liedpflege des protestantischen Pfarrers Helmut Pommer.

Lieder fördern evangelisches Bewusstsein

Die viel zitierte Aussage des Jesuiten Conzenius, Luthers Lieder hätten mehr Seelen gewonnen als seine theologischen Abhandlungen,⁶ hat auch für Österreich ihre Richtigkeit. In einer Zeit, in der die meisten Menschen noch immer Analphabeten waren, hatten Lieder für die Gesinnungsbildung besondere Bedeutung. Die Reformatoren verwendeten dafür die neuesten Errungenschaften der Druckerpresse und vervielfältigten die Gesänge in Liederbüchern, die vor allem für lesekundige Lehrer und Pastoren gedacht waren, sowie auf billigen Flugblättern und Flugschriften, die von Zeitungssängern in den Straßen gesungen und verkauft wurden.⁷ Auf diesen Wegen verbreitete sich der neue Glaube in weiten Teilen der Bevölkerung.

Konfessionelle Auseinandersetzungen wurden zu einem zentralen politischen Thema, denn nicht die Kirche, sondern der Landesfürst als *advocatus ecclesiae* war für die Verteidigung des Glaubens zuständig. Politische Entscheidungen, wie die

Teilnahme an den Türkenfeldzügen und deren Finanzierung waren immer mit Zugeständnissen in der Religionsfrage verbunden. Die staatlichen Maßnahmen richteten sich zunächst auf die schriftlichen Informationsträger. Im ersten Religionserlass von 1523 wurden das Drucken, Verkaufen und Kopieren von Lutherschriften, später auch von Druckbildern verboten.⁸ Um das Verbot besser kontrollieren zu können, wurden ab 1528 Druckereien nur noch in den Landeshauptstädten Wien, Linz und Graz zugelassen.⁹ Diese Maßnahmen hatten aber keinen großen Erfolg. Visitationsberichte, nach denen protestantische Schriften auch in Klöstern anzutreffen waren,¹⁰ lassen zumindest auf eine gewisse Indifferenz schließen. Die Verbreitung von Flugschriften durch durchreisende Zeitungssänger konnte auf der rechtlichen Grundlage dieser Erlässe kaum kontrolliert werden. Zudem waren vornehmlich Schriften verboten, die einen Angriff auf die Obrigkeit, auf Kaiser und Kirche darstellten.

Ferdinand I. war sehr um eine Einigung mit den Lutheranern und anderen Reformatoren bemüht. Sofern die Texte in einem gemäßigten Ton gehalten waren, durften sie gedruckt werden.¹¹ Außerdem bestand in dieser Zeit noch keine klare Trennung der Konfessionen. Für viele bedeutete die Auseinandersetzung mit reformatorischen Ideen die Hoffnung auf eine zeitgemäßere Religionsausübung. Dem sollten auch die Kirchenlieder entsprechen. Ein Kanon von protestantischen Liedern war noch nicht fixiert und der Unterschied zu den katholischen Gesängen nicht immer leicht feststellbar. Vieles wurde in die Liederbücher beider Glaubensrichtungen aufgenommen.

Doch bald schien es den Protestanten zunehmend wichtig, ihre eigenen Formen und Symbole in den kirchlichen Feiern auszubilden, um sich vom ›alten‹ Glauben zu unterscheiden und sich als eigene Gemeinschaft zu etablieren. Die Protestanten maßten der aktiven Mitwirkung des ›Volkes‹ am Gottesdienst große Bedeutung zu. Eine der besten Möglichkeiten dafür bot der gemeinsame Kirchengesang. Allerdings fehlte zunächst ein entsprechendes Lieder-Repertoire, was Martin Luther in der Vorrede zu seiner ersten Messordnung *Formula missae* von 1523 beklagte:

»Ich wollte auch, daß wir viele deutsche Gesänge hätten, die das Volk unter der Messe sänge oder neben dem Gradual, auch neben dem Sanctus und Agnus Dei. – Aber es fehlet uns an deutschen Poeten, oder sie sind uns noch zur Zeit unbekannt, die fromme und geistreiche Gesänge, wie sie Paulus nennt, uns machen könnten, die es wert wären, daß man sie in der Gemeinde Gottes brauchen möchte.«¹²

Um dem Bedarf gerecht zu werden, wurde vielfach auf traditionelle Kirchen- und Volkslieder zurückgegriffen, die nach den neuen Bedürfnissen umgestaltet wurden. Dies betraf vor allem die Texte. Lateinische Texte wurden ins Deutsche übersetzt, deutsche Texte nach den neuen religiösen Vorstellungen verändert, weltliche Texte im damals üblichen Parodieverfahren gegen geistliche ausgetauscht. Diese einfache Kompilation hatte einen großen Vorteil: Die neuen Lieder wiesen für die Bevölkerung gängige musikalische oder textliche Muster auf und erweckten daher den Eindruck des Gewohnten.

Von den humanistischen Vorstellungen der Zeit geprägt, war Martin Luther der Überzeugung, dass Musik fähig sei, durch ihren Ursprung in Gott die Menschen zu beeinflussen. Aus diesem Grund sei sie ein wichtiges Mittel für Seelenbildung, Andacht und Erziehung, »damit sie ihre Buhllieder und fleischlichen Gesenge los würde, und an derselben Statt, etwas Heilsames lernete, und also das Gute mit Lust, wie den Jungen gebühret, einginge.«¹³ Luthers Vorstellungen kommen in seinen Einleitungen zu Gesangbüchern immer wieder zur Sprache. Musik komme gleich nach der Theologie. Durch die Gottesursprünglichkeit sei sie fähig, Affekte zu beeinflussen und Schmerzen zu lindern. Dies wurde von lutherisch geprägten Komponisten bis ins 17. Jahrhundert wiederum in den Vorreden zu deren Kompositionen weiter tradiert und zu Topoi stilisiert. Dabei verwiesen sie meist auf die Vorrede Luthers zu Rhaus Sammlung *Symphonie jucundae*, die Johann Walther 1564 übernahm.¹⁴ Lieder sollten aber nicht nur die Seele positiv beeinflussen, sondern auch als mündliche Informationsträger dienen, wie dies Luther 1523 in einem Brief schrieb, in dem er zum Liederschaffen aufforderte, »damit das Wort Gottes auch durch den Gesang unter den Leuten bleibt.«¹⁵ Fundamentales wie die *Zehn Gebote*, das *Vater unser*, das *Glaubensbekenntnis* wurde in Reime gebracht und auf eingängige Melodien gesetzt – ein einfaches und wirksames Mittel, sich Inhalte leichter einzuprägen.

Die rasche Verbreitung der Lieder und somit der Religionslehre Luthers hatte den Nebeneffekt, einer Zersplitterung der reformatorischen Bewegung entgegenzuwirken. Zu gruppeneinigenden, identitätsfördernden Liedern eigneten sich vor allem solche, welche die Lehre Luthers oder ihn selbst verherrlichten oder ein Feindbild der Protestanten beschworen. Bis heute folgen politische Lieder einer ähnlichen Dramaturgie, in der die Feind- und Kampfstrophe den Höhepunkt darstellt.¹⁶ Damals dienten die Repräsentanten der ›alten‹ Kirche als Antagonisten, allen voran der Papst, der häufig als Antichrist dargestellt wurde. Um die Wirkung noch zu verstärken, wurden die kirchlichen Feinde mit der Bedrohung durch die Türken in Verbindung gebracht.

Auch in Österreich wurde dieses in kurzer Zeit produzierte protestantische Repertoire eingesetzt. Die überregionale Identifikation mit der Lehre Luthers basierte zu einem wesentlichen Teil auf dem gemeinsamen Liedgut. Lutherische Lieder bildeten den Grundstock für die evangelischen Gottesdienstordnungen: die Ordnung von 1571 für Österreich,¹⁷ für deren Ausarbeitung Maximilian II. den als besonnenen Protestanten bekannten Joachim Camerarius und den Rostocker Professor David Chytraeus¹⁸ beauftragte, und die Ordnung für das Erzherzogthum Innerösterreich¹⁹ aus dem Jahr 1582, die von Chytraeus und Jeremias Homberger verfasst wurde. Aber auch bei privaten Andachten waren diese Gesänge anerkanntes Repertoire, wie das Beispiel des religiösen Familienlebens des Linzers Christian Hueber zeigt.²⁰ Nach den protestantischen Vorstellungen kümmerte er sich vorbildlich um die Glaubensbildung seiner Hausangehörigen. Er verfasste selbst sieben Dialoge über Themen der Glaubenslehre, die von den Kindern vor Tisch, nach dem Gratias

und den gesungenen Psalmen aufgesagt werden mussten. Für jeden Tag der Woche war ein bestimmtes Lied vorgesehen, das zum Grundstock der protestantischen Gesänge gehörte. Die Auswahl Christian Huebers zeigt bereits die Verfestigung eines protestantischen Lied-Repertoires:

Montag: *Erhalt uns Herr bei deinem Wort*
Dienstag: *Herr Christ der einig Gottes Sohn*
Mittwoch: *Gott, der Herr, wohn uns bei*
Donnerstag: *Nun bitten wir den heiligen Geist*
Freitag: *Dies sind die heiligen zehn Gebot*
Samstag: *Wir glauben all an einen Gott*
Sonntag: *Vater unser*²¹

Protestantische Gesänge wurden aber auch verwendet, um die (katholische) Obrigkeit zu provozieren. Deren Reaktionen blieben nicht aus, wie aus einigen Berichten zu erfahren ist. So wurde der Wiener Prädikant von St. Salvator, Freyinger, 1570 beschuldigt, das Volk gegen die Obrigkeit aufzuwiegeln. Er lasse beim Gottesdienst Schmachlieder singen, wie »Steur des Papst vnd Türckhen mordt, die Christum von gottes thron stürzen wollen.«²² Hier wird auf das polemische Lutherlied *Erhalt uns Herr bei deinem Wort* hingewiesen, das erstmals 1542 gedruckt wurde und eine dreistrophige Ergänzung durch Justus Jonas erhielt.

Dass sich das protestantische Liedgut rasch überregional verbreitete, zeigen auch die vergleichsweise wenigen Liedschöpfungen, die damals in Österreich veröffentlicht wurden. Sie dienten vor allem der Glaubensvertiefung und Katechese, wie die zwei Drucke aus Graz: »Die Zehen gebot Gottes in Gesang verfasst«²³ von Balthasar Schelhin und »Ein schön lied von der Rechtfertigung des Armen Menschen für Gott/ durch die Vermischung der gerechtigkeit vnd Barmherzigkeit/ nach der schönen betrachtung des Heiligen Bernhardij vber den 85. Psalm...« von Jeremias Homberger. Beide Autoren waren prominente Vertreter des protestantischen Schul- und Kirchenlebens in Graz. Sie stärkten die protestantische Identität und die Abgrenzung zu den Katholiken. Schelhin wirkte als protestantischer Landschaftskaplan und später im protestantischen Eggenberger Stift. Als erster Pfarrer in Graz bekannte er sich offen zur Augsburger Konfession. Er war auch der erste evangelische Pfarrer, der nicht mehr die Erlaubnis erhielt, in der Grazer Stadtkirche zu predigen, die lange Zeit Katholiken und Protestanten als Gotteshaus diente.²⁴ Jeremias Homberger arbeitete, wie oben erwähnt, mit David Chytraeus die »Christliche Agenda« aus, die erste und einzige evangelische Gottesdienstordnung für die Steiermark.

Es war die Zeit, als die Protestanten von ihren Landesfürsten aufgrund politischer Probleme Zugeständnisse erhielten und ihren Glauben relativ frei ausüben konnten. Das böhmische evangelische Gesangbuch von 1566 *Kirchengeseng*,²⁵ das in der Vorrede »Der reformierten Evangelischen Christlichen Kirchen/ Deutscher Nation/ gnad vnd fried/ einigkeit vnd bestendigkeit/ von Gott« wünscht, ist Kaiser Maximilian II. gewidmet. Einerseits zollte man dem Kaiser Gehorsam, pochte aber auf das Recht der eigenen Religionsausübung:

»(...) so erzeigen wir vns gegen E:R:K: Maiestat auff's allerwilligst vnd gehosamist/ nach vnserm schwachen vnd doch höchsten vermögen/ neben andern zu solchem löblichen vnd nützlichen werck/ handreichung zuthun; vnd sind dazu desto begieriger/ weil wir dem Herrn Christo alles ja vns selbst schuldig vnd dem gemeinen Vaterland der Kirchen auff's höchst verpflichtet sind. Demnach vnd des zum zeugnis dedizieren wir E. Keiserlichen Maiestat dieselben geistlichen geseng/ welche dem wort Gottes gemess sind/ vnd vnser's glaubens Consession vber ein stimmen/ die zuvor dem grosmechtisten Monarchen Keiser Ferdinando/ E.K.Maie. allerliebsten Hern Vatter anno 1535. zugeschrieben/ auch E.K.M. im 1564. jar mit weiteren erklerung vbergeben.«²⁶

Der Kaiser musste die protestantischen Gemeinden akzeptieren und konnte nur insoweit auf sie einwirken, als er die Kirchenagenden in eine stärker an katholischen Riten orientierte Richtung lenkte.²⁷

Der Erfolg der landessprachlichen Kirchenlieder in der Liturgie, in den Andachten und im Schulunterricht ließ die katholische Seite aktiv werden. In der so genannten vor- und nachtridentinischen Übergangszeit erschienen Liedersammlungen, die eine Abgrenzung der Protestanten vom Katholizismus über den Kirchengesang erschwerten und die Hoffnung der Reformkatholiken auf eine Einigung widerspiegeln. Die Autoren der katholischen Liedersammlungen zeigten Verständnis für die Neuerungen in der protestantischen Kirche. In diesem Sinne wirkten etwa der Grazer Priester Andreas Gigler oder Christoph Schweher (Hecyrus) und Johann Leisentrit, die der »böhmisch-mährischen Laienbewegung« zugerechnet werden.

Obwohl Gigler verheiratet war und Kinder hatte, zählte man ihn zur katholischen Seite. Von den Protestanten wurde er anerkannt und als ein Priester eingeschätzt, der wie sie dachte und sich nur in seiner Art der Messfeier von ihnen unterschied. Die von ihm 1569 und 1574 herausgegebene *Gesangpostille* wird von der lutherischen Theologie dominiert²⁸ und enthält für die Liturgie bestimmte deutsche Lieder. Johann Leisentrit war 1561 zum päpstlich-kaiserlichen Administrator des in Besitz der böhmischen Krone befindlichen Lausitzer Teils des Bistums Meißen bestellt worden. Er war mit der Judikation über die Katholiken und Protestanten der beiden Lausitzen betraut. Ähnlich wie in Graz wurde auch die Kirche in Bautzen seit 1530 von den Katholiken und Protestanten benutzt. 1567,²⁹ zwei Jahre vor der Publikation Gigers, ließ Leisentrit in Bautzen das Gesangbuch *Geistliche Lieder und Psalmen* drucken, das nicht nur die größte katholische Liedersammlung war, sondern auch die protestantischen Liedersammlungen an Umfang übertraf. Auch Leisentrit griff auf protestantische Vorlagen zurück, trat für die Verwendung deutschsprachiger Lieder mit liturgischer Funktion ein und begrüßte die Verwendung seines Buches bei protestantischen Feiern.³⁰

Auch der vom humanistischen Gedankengut geprägte Christoph Schweher zählte zu den Reformkatholiken und versuchte durch seine Liedpublikationen eine breite Wirkung zu erzielen. Der Lehrer und Seelsorger zeigte keine Berührungsängste zur Musikproduktion der Protestanten. Seine Sammlung *Christliche Gebet und Gesäng*, 1581 mit der Approbation des Prager Erzbischofs erschienen, enthielt lutherische Bearbeitungen und Gesänge der böhmischen Brüder.³¹ Dennoch war für Schweher klar, auf welcher Seite er sich befand, dass »Irrlehren« zu beseitigen seien,

wie dies aus dem 1552 in Wien gedruckten Lied »Ein schöner Christlicher Ruff vnnnd dancksagung« herausgelesen werden kann. Dieses Lied ist im Stil eines einfachen Volksliedes, eines »Rufes«, gehalten und dient zur Kreuzesanbetung in der Karwoche. Darauf folgt eine Litanei, in der auch die Glaubensprobleme der Zeit angesprochen werden:

»Auch billich bitten wir dich mehr ... Gib vns frum Pfarrer vnd Prediger...
Die dein wort trewlich verkünden ... Bekern vns von vnsern sünden ...
Tilg auß all Rotten vnd falsche Lehr ... Vnd allen ergernussen wehr...«³²

Diese Vorstellung, sich den Protestanten durch Zugeständnisse anzunähern, aber dennoch nicht vom rechten Weg abzuweichen, sind auch typisch für die Politik von Ferdinand I. Er war vielen Ideen der reformatorischen Bewegung nicht abgeneigt, was aus seinen Reformvorschlägen für das Konzil von Trient hervorgeht, in denen er sich für Kompromissvorschläge wie die Einführung von Priesterehe und Laienkelch und im kirchenmusikalischen Bereich für die Verwendung des deutschen Liedes in der Liturgie einsetzte.³³ Bekanntlich wurden seine Vorschläge nicht berücksichtigt, vielmehr wurden die Unterschiede der Konfessionen zunehmend betont. Die nie sehr realistische Hoffnung auf eine Einigung der Glaubensrichtungen musste endgültig begraben werden. Aufgrund der damaligen Verbindung von Konfession und weltlicher Macht bedeutete dies auch, dass die Zugehörigkeit zu den österreichischen Ländern mit protestantischem Glauben bald nicht mehr vereinbar erschien.

Dass in Österreich die Suche nach einem Ausgleich zwischen Katholiken und Protestanten endgültig vorbei war, zeigt der 1604 erschienene Druck *Gute Neue Zeitung vnd/ Vrsachen*. Er erschien in Graz, wo vor allem der von Jesuiten erzogene Erzherzog Ferdinand III. (später Kaiser Ferdinand II.) sehr entschieden gegen die Protestanten vorgehen ließ. Die Protestanten in Graz mussten sich bereits für die Konversion oder für die Auswanderung entscheiden. Im Titel des Drucks wird auf die historische Situation und auf den Sinn dieses Vorgehens hingewiesen:

»Gute Neue Zeitung vnd/ Vrsachen,/ Warum viel Tau-/sent gutherzige Lutheraner, Cal-/vinianer, Zwinglianer, vnnnd andere/ newer Sectengenossen, sich zum Alten, Christl-/ichen, Catholischen vn Apostolischen Kirchen Gottes wide-/rum begeben./ Wie dieselben jetzt Gott inn seiner wah-/ren kirchen, mit newen Gesängen,/ loben, ehren vnd preisen./ Was für Glaubens Bekantnuß sie/ vor Gott vnd der Welt gethan, vnd/ noch zuthun willig/ sein.«³⁴

So wie im Titelblatt *Andersgläubige* zum Bekenntnis des katholischen Glaubens aufgerufen wurden, mutierten in der Sammlung bekannte protestantische Lieder zu katholischen, mit denen nun der Protestantismus angegriffen wurde. Besonders stark traf es die kämpferisch-protestantischen Gesänge. Die zwei bekanntesten, *Ein feste Burg* und *Erhalt uns Herr bei deinem Wort*, wurden in ihrer Aussage diametral verändert. Sogar die Überschrift, die »Erhalt uns Herr« beigefügt wurde, wurde in das Gegenteil verkehrt:

»Ein kinderlied, zu singen wider die zween
Ertzfeinde Christi vnd seiner heiligen Kirchen,
den Bapst vnnnd Türcken.«

»Wider deß Ertzketzers Lutheri Lugengeschrey/
welches/ wie auch andere/ voriges anfangs/ vnd
dergleichen seine Nachkommen vnd Ketzerey
genossen/ in iren Prophanen vnnnd entheiligt-
ten Kirchen/ oder vngeweihten Predigtheusern/
mit grossem geplerr gebrauchen/ inn seinem ei-
gen Thon.«

Entsprechend fährt das Lied fort:

»Erhalt vns Herr bey deinem wort,
vnd stewer des Bapst vnd Türcken mord,
Die Jhesum Christum deinen Son,
wölten stürzten von deinem thron«

»Erhalt vns herr bey deinem Wort
Den Ketzern wehr/ die Türcken mordt
Die Christum vnd die Kirchen schon
Wöllen stürzten von irem Thron.«

Durch den Angriff auf einen Hauptträger der protestantischen Identität traf man die ganze Glaubensgemeinschaft. Beißende Kritik übte das Lied »Was habt ir gethan, was habt ir gelehrt«. Vor allem die fünfte Strophe spart nicht mit Boshaftigkeit und greift nebenbei auch die Juden an:

»Ein Aff, ein Jud, vnd ein Schergand,
Ein Hencker, Maußkopf, vnnnd Predicant,
Haben all in eine Zunfft geschworn,
aber keiner wird mehr verlorn.«

Innerösterreich spielte bei der Vertreibung der Protestanten eine Vorreiterrolle. In Wien erlebten die Protestanten wegen der Auseinandersetzungen zwischen den Habsburger Brüdern Rudolf und Matthias einen letzten Aufschwung. Doch nach dem Regierungsantritt Ferdinand II. war klar, dass ein weiteres offizielles protestantisches Leben in seinen Ländern nur durch einen kriegerischen Erfolg über den Landesherrn möglich war. In einem Flugblattlied klagen die Böhmen:

»Was haben wir/ ach Ferdinand
Dir doch gethan vnd vnser Land
Daß du vns also preiß gemacht
Vnd in die grosse Noth gebracht?

Es ist ja gar nicht vnsre schuld:
Wir lidden dich doch mit Gedult,
Vielleicht hat dich gerührt die Sünd,
Weil du den Kelch vns nicht gegündt.

Ob schon DU vns nicht diese last,
Persönlich zugefüget hast:
Doch hat es vnder deinem Fahn,
Tyrannisch volck vns angethan.«³⁶

Noch 1619 kündigt das Adventlied »Nun kommt der Heiden Heiland« von der Hoffnung auf einen Sieg der Protestanten über Ferdinand II. Es wurde angeblich auf dem Heerzug der böhmischen Stände nach Niederösterreich unter dem Grafen Matthias Thurn gesungen:

»So wolln wir von Herzen ton,
loben Gott und seinen Sohn,
danken auch dem heiligen Geist,
der den Weg nach Zwettl weist.«³⁷

Im selben Jahr wurden die Sympathisanten der Böhmisches Protestanten mit einem Spottlied bedacht:

»Das Liedlein, so hernach folgt,/ Ihm Thon: Das ihr Narren seydt// vnd bleiben solt./ Viermal Vier/
Ist Acht zwier,/ Von Acht zwier,/ Gehn Sehzehn herfür./
Also auch von viermal vier,/ Darumb sei Ihr/ Sechzehner hier/ An ain Seul vier./
Wär mit gebür/ Des Gevierten Galgens zier/ Niemand verlier/ Sein Andes zier./
Sonst stehet Ihme vier/ Des Henckers Thür./ O ihr Herrn viermal vier,/ An ein yede Seul nur vier!«³⁸

Als in Österreich die kirchlichen und weltlichen Machtansprüche durch die Vertreibung der Protestanten geklärt waren, gingen die Katholiken daran, ihren Glauben zu vertiefen. Inzwischen hatten sie viel von den Protestanten gelernt. Zwar war die Volkssprache in der Liturgie weiterhin verboten, doch fanden sich im außerliturgischen Bereich viele Möglichkeiten zu Frömmigkeitsübungen, bei denen Lieder in der Landessprache gesungen werden konnten. Besonders die Jesuiten mit ihrer Politik des »Einfühlens in Situationen« verstanden es sehr gut, populäre Arten der Volksfrömmigkeit wie Prozessionen, Marien- und Heiligenverehrung für ihre Zwecke zu nutzen. Es ist ein Beweis ihrer Mobilität, dass trotz anfänglicher Skepsis gegenüber der Musik die einmal erkannte Nützlichkeit von Gesängen ausgenutzt wurde. Singen sollte nun helfen, die katholische Lehre zu vermitteln und die Frömmigkeit des ›Volkes‹ zu stärken.

Die Renaissance protestantischer Gesänge im Österreich der dreißiger Jahre

In Österreich wurden die Protestanten erst wieder unter Joseph II. 1781 toleriert und erst im 19. Jahrhundert konnte sich wieder ein offizielles protestantisches Gemeindeleben etablieren. Katholischen Musikern war es nun möglich, in protestantischen Gemeinden mit der Musik der Protestanten Bekanntschaft zu machen. Anton Bruckner besuchte in Linz noch heimlich die evangelische Kirche, um deren Gemeindegesang anzuhören. Allerdings lehnte er es ab, den Gemeindegesang auf der Orgel zu begleiten. In seiner späteren Wiener Zeit hatte er dann keine Probleme mehr, bei den Protestanten die Orgel zu spielen.³⁹ Umgekehrt konnte der Protestant Johannes Brahms in Wien kirchenmusikalische Quellen aus dem katholischen Bereich einsehen. Für seine Volksliedvertonungen verwendete er auch Gesänge aus einem der wichtigsten katholischen Gesangbücher des 17. Jahrhunderts, dem *Groß*

Catolisch Gesangbuch des David Corner, das in der Wiener Nationalbibliothek liegt.⁴⁰ Das Interesse beider Komponisten galt weniger der jeweils anderen religiösen Konfession als deren Musik, insbesondere der Musik aus früheren Zeiten. Für Brahms waren die Gesänge aus einem katholischen Gesangbuch des 17. Jahrhunderts historische Volkslieder. Beide Musiker lagen mit ihrem Interesse im Trend der Zeit. Die Beschäftigung mit älterer Musik, insbesondere mit dem Liedgut aus der Zeit vor dem 18. Jahrhundert, war im 19. Jahrhundert weit verbreitet. Die Gründe dafür waren vielfältig: historisches Interesse, Repertoiresuche, romantisch verklärte Rückwendung, nationale Wiedererweckungsversuche.

Eine Musikpflege mit dem Ziel der »nationalen Wiedererweckung« findet man in Österreich an der Wende zum 20. Jahrhundert, beeinflusst durch die damaligen Kulturkritiken und dann in der von Identitätsproblemen charakterisierten Zwischenkriegszeit. Ein interessantes Beispiel dafür ist das Wirken des protestantischen Pfarrers Helmuth Pommer (1883-1967), der in einem deutschnationalen Milieu aufgewachsen war. Sein Vater, Josef Pommer,⁴¹ hatte sich als Abgeordneter der *Deutschen Volkspartei* für Cilli in der deutschen Volkstumspolitik engagiert, in welche er auch die Erforschung und Verbreitung des deutschen Volksliedes zur Stärkung des deutschen Volkes einbezogen wissen wollte, das den anderen überlegen sei. Im Nachruf auf ihn heißt es dazu:

»(...) Sein ganzes Leben hatte er den höchsten Idealen seines Volkes gewidmet: für deutsche Gesinnung, deutsches Familienleben, Volkstum und Sitte hatte er gewirkt, als echter Quellenforscher hatte er die Seele des Volkes im Volksliede nachgespürt – und nun glaubte er all dies verloren.⁴² (...) Als Hindenburg im Frühjahr 1918 die Westfront ins Wanken gebracht hatte, jubelte er »Nun würde alles gut werden. Das deutsche Volk müsse aus diesem Krieg als das ERSTE VOLK; DAS HERZ-VOLK EUROPAS; UND NICHT NUR EUROPAS, HERVORGEHEN.«⁴³

Josef Pommer bestimmte seinen jüngsten Sohn Helmuth testamentarisch als Nachfolger für die von ihm begonnene Volksliedarbeit.⁴⁴ Dieses Erbe deutschnationaler Volkstumsarbeit auf musikalischer Ebene sah Helmuth Pommer auch in der *Finkensteiner Singbewegung* Walther Hensels⁴⁵ berücksichtigt. Hensel: »Unserem Deutschen Volk ist die Frage gestellt: Sein oder Nichtsein. Seine äußere Macht ist zerschlagen, wer weiß wie lange.«⁴⁶ Hensel engagierte sich wie Josef Pommer für die deutschnationale Grenzlandarbeit und glaubte an die Möglichkeit, mit der richtigen Liedpflege »(...) die Verjüngung, Neugestaltung unseres Volkes, insbesondere des Geisteslebens«⁴⁷ zu erreichen. In der von ihm gegründeten *Finkensteiner Singbewegung* sollte durch gemeinsames Singen eine Schulung »für ein hohes, reines musikalisches Streben nach Volkserneuerung« erfolgen. Die musikalische Arbeit (meist in Form von Singwochen) erfolgte nach einem detaillierten Tagesplan mit strengen Richtlinien, einer totalen Unterordnung in das Gruppenleben und mit pseudo-religiösen und pseudo-wissenschaftlichen Vorstellungen.

1925 nahm Helmuth Pommer an einer Singwoche Hensels teil, wo er von der Idee dieser Bewegung so begeistert war, dass er beschloss, selbst in gleicher Weise zu arbeiten.⁴⁸ Wenn auch der autoritäre Charakter Walther Hensels eine weitere per-

sönliche Beziehung ausschloss, so blieben dessen Vorstellungen für Pommer doch weiterhin bedeutend. 1926 leitete er erstmals eine Singwoche auf der Wülzburg in Bayern, die in der Folge zu einer fixen Einrichtung wurde. Zehn Jahre später begann Helmuth Pommer auch in Wien Abendsingwochen für die Evangelische Gemeinde abzuhalten. Seine Äußerungen und seine musikalische Arbeit lassen erahnen, wie er die politische Situation in Österreich empfand. 1934 bezeichnete er sich im 9. Liederheft für die Singwoche auf der Wülzburg als »verbannter Sohn des großen heiligen Vaterlandes«, der »die Botschaft von der Kraft, Tiefe und Schönheit der deutschen Seele im Lied des Volkes auf die Wülzburg« tragen wolle, »auf daß sie ihres Reichtums froh und des Werts ihres Volkstums bewußt würden und neu gestärkt wiederum von dannen zögen.«⁴⁹

In Deutschland konnte Helmuth Pommer sich zu dieser Zeit (1934) offen äußern, in Österreich versuchte er unter der katholisch legitimierten Diktatur, seine Vorstellungen indirekt über das Liedgut, die Volksmusik und den Volkstanz zum Ausdruck zu bringen. Für viele Deutschnationale und Nationalsozialisten war dies im so genannten Ständestaat eine Möglichkeit, ihre Einstellung unangefochten kund zu tun, da ›Volks‹-Kultur ja auch vom österreichischen Regime gefördert wurde, wenn auch in der deutsch-österreichischen Variante.⁵⁰ Helmuth Pommer wählte für seine Singwochen auch protestantische Gesänge des 16. und 17. Jahrhunderts. Offiziell konnte gegen das Singen derartiger Lieder in einem protestantischen Kreis nichts eingewendet werden. Doch wenn man die Auswahl der Lieder näher ansieht und ihre Interpretation im damaligen gesellschaftspolitischen Kontext in Rechnung stellt, ist die politische Botschaft eindeutig: Die Flucht in die Idylle des Volksliedes war für die Vertreter der Österreichischen Volksliedbewegung und ähnlicher Gruppen die Möglichkeit, den als schädlich empfundenen Einflüssen der modernen Gesellschaft zu entkommen. Sie wandten sich einer idealisierten Vergangenheit vor der Industrialisierung zu. Das Alter eines Volksliedes war für sie daher ein Qualitätskriterium.

Vorbildlich für die österreichische Volksliedbewegung waren unter anderem die Vorstellungen von Rochus von Liliencron, die in der von Josef Pommer gegründeten und herausgegebenen Zeitschrift *Das deutsche Volklied* abgedruckt wurden.⁵¹ Für Rochus von Liliencron, Propagator der deutschnationalen Volksliedpflege in Österreich, unterschied sich das »neue lebende« Volkslied vom alten durch seine soziale Herkunft. Neuere Lieder waren für ihn Lieder aus den unteren Schichten der Bevölkerung, die »alten« Lieder jedoch solche des gesamten Volkes, der »Nation«:

»Nicht so bei dem altdeutschen Volksliede; hier ist mit dem Volke vielmehr die ungeteilte Gesamtheit der Nation gemeint; denn wir wissen, daß an dem Dichten und Singen dieser Lieder alle Klassen und Stände sich beteiligten, nicht allein das Volk im Sinne des gemeinen Mannes. (...) und alle fanden im Volksliede den richtigen Ausdruck ihres eigenen Wesens.«⁵²

Die Gesellschaft des Mittelalters habe sich aufgelöst, sei aber im 16. Jahrhundert in Deutschland wieder zu erkennen gewesen, was das Volkslied zeige: »Einen

dichterischen Ausdruck dieser eigentümlichen Erscheinung im Leben unseres Volkes besitzen wir nun im Volkslied des 16. Jahrhunderts; darin liegt eines seiner eigentümlichsten Merkmale«. Hier sei diese Rückkehr zu einer Einheit nach der Scheidung durch das Kunstlied und Volkslied zustande gekommen, hier fand, so Liencron, eine »Rückkehr zu der alten Einheit des Wesens, Denkens und Empfindens in der Nation statt.«⁵³

Die Hoffnung war also, dass »das deutsche Volk« durch gemeinsames Singen seines alten Liedgutes wieder erstarke. Konsequenterweise wurden ältere Gesänge bevorzugt, die angeblich noch einer gesellschaftlichen Einheit entstammten und diese repräsentierten. Besonders vehement vertrat Walther Hensel diese Ansicht und stellte eine Wertigkeitsskala für Volkslieder⁵⁴ auf. Eine Rückwendung zur »alten Musik« fand auch im kirchenmusikalischen Bereich statt. Bereits im 19. Jahrhundert hatte sich die Evangelische Kirche vom zeitgenössischen Musikschaffen abgewandt. Man hatte begonnen, wieder auf die Musik Johann Sebastian Bachs und auf die Gesänge der Reformationszeit zurückzugreifen. In den 1920er Jahren wurde Heinrich Schütz als Klassiker der Evangelischen Kirchenmusik neben Johann Sebastian Bach gestellt. In der Singbewegung Hensels wurden Parallelen gesehen und Ansichten und Repertoire übernommen. Wie Helmuth Pommer zeigten sich zahlreiche protestantische Pfarrer von Hensels Arbeit begeistert und ließen sich von ihr inspirieren, etwa Wilhelm Hopfmüller und Ernst Schieber.⁵⁵ Die Vorstellungen der Singbewegung wurden auch für die Kirchenmusikbewegung gültig. Während die Musik des 19. Jahrhunderts als »ästhetisches Beiwerk« betrachtet wurde, sah man in der alten Musik die Möglichkeit zu einem neuen Gemeinschaftserlebnis:

»Der Choral ist, gleich dem Volkslied, Ausdruck der Gemeinschaft, aber noch mehr als dies: er richtet die singende Gemeinde aus auf die überpersönliche Wesenheit Gottes. Im Choral singen und hören wir zugleich Gottes Wort. (...) Eine solche Auffassung der Kirchenmusik ist nicht neu, wir finden sie, wie bereits gesagt, zu allen Zeiten religiöser Aufgeschlossenheit, also ebenso im Mittelalter, wie bei Luther und bei Bach.«⁵⁶

Auch Helmuth Pommer wandte sich dem »alten« Lied zu. Für ihn als Protestanten waren alte evangelische Kirchenlieder von besonderem Interesse. Für seine nationale Arbeit hatten sie mehrfache Bedeutung. Allein durch ihre zeitliche Herkunft besaßen sie für Pommer die Kraft jener vermeintlich idealen Gesellschaft, die wieder heraufbeschworen werden sollte. Für seine Auseinandersetzung mit dem katholischen Regime in Österreich waren die Lieder mit kämpferischer, aufrührerischer Stimmung besonders geeignet. Das Lied, mit dem die erste *Abendsingwoche*⁵⁷ in Wien eröffnet wurde, vermittelte eine eindeutige politische Botschaft:

»Wohl auf ihr deutschen Christen, denn es ist an der Zeit.
Mit Waffen tut euch rüsten bald zu dem Widerstreit.«

Desgleichen ist das *Erhalt uns Herr bei deinem Wort* vertreten, das bereits im 16. Jahrhundert als Protestlied gesungen und in Österreich entsprechend kritisiert worden war:⁵⁸

»Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort und steure deiner Feinde Mord,
die Jesum Christum, deinen Sohn, wollen stürzen von deinem Thron
Beweis dein Macht, Herr Jesu Christ, der du Herr aller Herren bist,
beschirm dein arme Christenheit, daß sie dich lob in Ewigkeit
Gott Heilger Geist, du Tröster wert, gib dein Volk einerlei Sinn auf Erd,
steh bei uns in der größten Not, g'leit uns ins Leben aus dem Tod.«

Dem anschließenden Kanon »Sünd, Trübsal, Jammer und auch Not ist in der Welt zuletzt der Tod« folgt »Gustav Adolfs Feldliedlein« von 1545 in einem Satz von Michael Vulpius:

»Verzage nicht, du Häuflein klein, obschon die Feinde willens sein, dich gänzlich zu verstören, und suchen deinen Untergang, davor dir wird recht angst und bang, es wird nicht lange währen. Tröste dich nur, daß deine Sach ist Gottes, dem befiel die Rach und laß es ihn nur walten. Er wird durch seinen Gideon, den er wohl weiß, dir helfen schon, dich und sein Wort erhalten. So wahr Gott Gott ist und sein Wort, muß Teufel, Welt und Höllenpfort und was dem tut anhangen, endlich werden zu Schand und Spott; Gott ist mit uns und wir mit Gott; den Sieg wolln wir erlangen.«⁵⁹

Der ›Anschluss‹ Österreichs an Deutschland im März 1938 wurde von Pommer, dem Evangelischen in einer katholisch dominierten Gesellschaft, als Befreiung empfunden und freudig begrüßt. Im Mai 1938 veranstaltete er seine dritte Abendsinggemeinschaft in Wien. Nun musste er seine Botschaft nicht mehr nur in Lieder verpacken. Der Titel der dafür gestalteten Liedblätter⁶⁰ zeigt die Freude über die neue Situation in Österreich: »Nun freut euch lieben Christengmein! Vaterlandslieder der Deutschen zur Vereinigung der Ostmark mit dem deutschen Reiche; die schönsten Lieder Martin Luthers in Sätzen der alten Meister, nebst schönen deutschen Volksliedern zur Maienzeit.«⁶¹ Auch die Lieder selbst spiegeln diese Begeisterung wider. Eingeleitet wird die Singwoche mit dem Lied »Seid begrüßt all ihr Herzen!«, der Text stammt von Wilhelm Raabe, die Musik von Christoph Praetorius:

»Seid begrüßt all ihr Herzen bei Tag und bei Nacht seid begrüßt,
Sei begrüßt du großes träumendes Vaterland,
Sei begrüßt du große schaffende Gewalt ewiger Liebe du!«

Pommer selbst spricht die Intention des Gesanges an, wenn er schreibt:

»in alle Lieder, die wir singen werden, die völkischen zumal, wie die kraftvollen und glaubensstarken Lieder Luthers und die lebensfrohen Frühlingslieder des deutschen Volkes wollen wir ausströmen lassen unseren Dank gegen Gott, daß er die deutsche Sache schützt nach dem großen Volksdeutschen Reich erfüllte und uns über Nacht ein Volk, ein Reich unter einem Führer schenkte. Heil Hitler!«⁶²

Auch die weitere Liedauswahl ist Ausdruck der damaligen Begeisterung. Es folgte das Lied »Wenn alle untreu werden«, das mit den Worten endet: »wir wolln das Wort nicht brechen nicht Buben werden gleich, wolln predigen und sprechen vom Heiligen deutschen Reich!« Das Lied Johann Walthers »Wach auf, du deutsches Land« versieht Pommer mit dem Zusatz: »Altes Lied in neuer Zeit. 10. 4. 1938«, als ob für ihn mit dem ›Anschluss‹ jene als ideal gesehene vergangene Welt wieder erstanden wäre. Auch die Singwoche in Deutschland im Jahr 1938⁶³ stand

ganz im Zeichen des ›Anschlusses‹.

Die Verquickung alter und neuer Zeit wird noch deutlicher in dem Liederheft für die Wülzburg aus dem selben Jahr. Pommer ließ die Singwoche mit folgendem Lied beginnen, das er der Woche als Motto voranstellte:

»Ein Volk ein Reich ein Führer! Strick ist entzwei wir sind frei.
Hebt Himmel an die Herzen, Himmel an die Hände: Sieg Heil Sieg Heil!«

Dieser Text wurde über eine Melodie von Christoph Praetorius »Herr mach uns frei« gestellt. Pommer fügte folgenden Hinweis dazu: »4stimmiger Kettengesang v. Prätorius 1574 auf Worte unserer Zeit«. ⁶⁴ Das dominante Thema der Befreiung fasste Helmuth Pommer dann auch in eigene Worte:

»Zu diesem Spruch und in all die Lieder aus deutscher Seele, die wir auf der 13. Wülzburg-Singwoche singen werden, wollen wir ausströmen lassen die tiefe Dankbarkeit und das unnennbare Glück, das uns Deutsche in der Ostmark erfüllt, daß Gott nach schwerer Notzeit uns heimgeführt hat ins ›große träumende Vaterland‹ aller Deutschen, dem unser Sinn und Seele, Leib und Leben gehören bis zum letzten Atemzug bis einst sich unsre grauen Wimpern schließen.« ⁶⁵

Die überschwängliche Begeisterung, die aus diesen Zeilen und aus der Musikauswahl herauszulesen ist, findet sich in den Liederblättern der folgenden Jahre nicht mehr. Vielleicht wurde auch Helmuth Pommer wie andere Vertreter der Singbewegungen und Jugendmusikbewegung von der Realität des nationalsozialistischen Staates enttäuscht. Die Idee der Singwochen ließ er allerdings nicht fallen und nahm sie nach 1945 wieder auf.

Anmerkungen

¹ Friedhelm Krummacher, »Mit dem Choral ist nicht zu spaßen«. Kirchenlied, Kunstmusik und neues Gesangbuch, in: Musik und Kirche, 61 (1991), 150-160.

² Ebd., 153.

³ Ebd.

⁴ Ebd., 151.

⁵ Gustav Reingrabner hat auf die schwierige Identitätsfindung von Protestanten im katholischen Österreich hingewiesen. Vgl. Gustav Reingrabner, Als Evangelischer in Österreich. Historische Bemerkungen zu einer schwierigen Beziehung, in: Evangelische in Österreich. Vom Anteil der Protestanten an der österreichischen Kultur und Geschichte. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung in der österreichischen Nationalbibliothek, Wien November 1996 bis Februar 1997, Wien 1996, 27-32; ders., Glaube und – oder Heimat. Gedanken zum Thema »Evangelisch in Österreich«, in: ebd., 33-37.

⁶ Z. B. Wilhelm Bäumker, Hg., Das katholisch deutsche Kirchenlied in seinen Singweisen von den frühesten Zeiten bis gegen Ende des 17. Jahrhunderts, Bd. 1, Freiburg 1886, 34.

⁷ Robert W. Scriber, Flugblatt und Alphabentum, in: Hans Joachim Köhler, Hg., Flugschriften als Massenmedium der Reformationszeit. Beiträge zum Tübinger Symposium 1980, Bd. 13, Stuttgart 1981, 66 ff.

⁸ Harald Zimmermann, Der Protestantismus ob und unter der Enns im Spiegel Landesherrlicher

- Erlässe (1520-1610), in: Jahrbuch für die Geschichte des Protestantismus in Österreich, Jg. 28, Wien 1982, 117 f.
- ⁹ Ebd., 119.
- ¹⁰ Vgl. Grete Mecenseffy, Geschichte des Protestantismus in Österreich, Graz u. Köln 1956, 24.
- ¹¹ Ulrich Eisenhardt, Die kaiserliche Aufsicht über Buchdruck, Buchhandel und Presse im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation (1496-1806), Karlsruhe 1970.
- ¹² Zitiert nach Friedrich Blume, Die Evangelische Kirchenmusik (= Handbuch der Musikwissenschaft, 4), Potsdam 1931, 7.
- ¹³ Ebd.
- ¹⁴ Vgl. Thomas Schlage, Die Entwicklung im Musikverständnis lutherisch geprägter Komponisten bis zur ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, in: Musik und Kirche, 66 (1996), 370.
- ¹⁵ Blume, Evangelische Kirchenmusik, wie Anm.12, 7.
- ¹⁶ Vgl. Vladimir Karbusicky, Ideologie im Lied. Lied in der Ideologie. Kulturanthropologische Strukturanalyse, Köln 1973, 46 ff.
- ¹⁷ David Chytraeus, Christliche Agenda. Wie die von den zweyen Ständen der Herren vnd Ritterschafft, im Ertzhertzogthumb Oesterreich vnter der Enns, gebraucht wirdt, Stein/ Rosenburg 1571.
- ¹⁸ Karl Ritter von Otto, Geschichte der Reformation im Erzherzogthum Oesterreich unter Kaiser Maximilian II. (1564-1576), in Jahrbuch der Gesellschaft des Protestantismus in Österreich, Jg. 10, Wien 1889, 43.
- ¹⁹ Vgl. Hellmut Federhofer, Die Musikpflege an der evangelischèn Stiftskirche in Graz (1570-1599), in: Jahrbuch für die Geschichte des Protestantismus in Österreich, Jg. 68/69, Wien 1953, 70 ff.
- ²⁰ Vgl. Grete Mecenseffy, Ein evangelischer Hausvater des 16. Jahrhunderts Christoph Hueber aus Linz (1523-1574), in: Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich, Jg. 67, Wien 1951, 59-73.
- ²¹ Ebd., 67 f.
- ²² Zitiert nach Zimmermann, Protestantismus, wie Anm. 8, 185.
- ²³ Gedruckt in den frühen sechziger Jahren des 16. Jahrhunderts, da Balthasar Schelhin 1565 als alt und fast blind beschrieben wird. Vgl. Karl Amon, Religiöse Literatur des 16. Jahrhunderts in der Steiermark, in: Arbeiten aus der Steirischen Landesbibliothek, 15 (1976), 45.
- ²⁴ Karl Amon, Der Grazer Stadtpfarrer Andre Gigler und seine Gesangpostille, in: Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie, 15 (1970), 9.
- ²⁵ Kirchengeseng// darinnen die Hauptartikel// des Christlichen glaubens kurtz ge//fasset vnd ausgeleget sind: jetzt// von newen durchgesehen/ ge=// mehret/ vnd// Der Rö.Kei.Maiestat/ in vnterthenigster// demut zugeschrieben.// Anno Dominum 1560 [jedoch 1566]
- ²⁶ Ebd.
- ²⁷ Otto, Reformation, wie Anm. 18, 33.
- ²⁸ Amon, Gigler, wie Anm. 24, 18.
- ²⁹ Neuauflagen mit Ergänzungen erschienen 1574 und 1584.
- ³⁰ Michael Härting, Die kirchlichen Gesänge in der Volkssprache, in: Karl Gustav Fellerer, Hg., Geschichte der katholischen Kirchenmusik, Bd.1, Kassel 1972, 459.
- ³¹ Ebd., 455.
- ³² Christoph Schweher, Ein schöner Christlicher Ruff vnnd dancksagung zu Jesu Christo vnserm Herren/ für die erlösung des menschelichen geschlechts/ mit sampt einer Letania/ das ist/ mit einem gemeinen gebet/ für allerley anligen der gantzen Christenheit/ dem gemeinem volck in der Creutzeochen/ vnnd in aller widerwertigkeit nützlich zu singen/ oder auch zu beten, Wien 1552.
- ³³ Karl Weinmann, Das Konzil von Trient und die Kirchenmusik, Leipzig 1919, 13 f.
- ³⁴ Titelblatt: Gute Neue Zeitung vnd Vrsachen, Graz 1604.
- ³⁵ Die Texte zu den protestantischen Gesängen wurden dem Babstschen Liederbuch von 1545 in

der Faksimileausgabe von 1929 entnommen, vgl. Konrad Ameln, Hg., Das Babstsche Gesangbuch von 1545, Kassel 1929.

- ³⁶ Zwey Böhmische// Lieder verdeutsch.// I.// Wie in einem Vffzug// das Bawren=//volck in Böhmen/ den jämerlichen Zu=// stand ihres Lands/ ihrem König FRIEDE=// RICHEN/ Pfalzgraffen bey Rhein vnd Chur=// fürsten ec. bey dem Eintritt zu Prag beklagt zu Prag zugegangen.// im Jahr/ M.DC.XIX. Berliner Staatsbibliothek Ye 6081.
- ³⁷ Leopold Schmidt, Das Volkslied im alten Wien, Wien 1947, 21.
- ³⁸ Neuer Abschied oder ein klein// kurtzes// Abdanck Brieff// Ei=// ner Evangelischen Gemain/ An die// Herrn Sechzehner in// Wienn.// gedruckt / Anno 1619 Berlin, Staatsbibliothek, Flugschriften 1619/6.
- ³⁹ Othmar Wessely, Josephinisches im Leben und Schaffen Anton Bruckners, in: Internationaler Musikwissenschaftlicher Kongreß zum Mozartjahr 1991, Baden u. Wien, Bd. 2, Tutzingen 1993, 1018.
- ⁴⁰ Vgl. George S. Bozarth, Johannes Brahms und die Liedersammlungen von David Gregor Corner, Karl Severin Meister und Friedrich Wilhelm Arnold, in: Die Musikforschung, 36 (1983), 177-199; ders., Johannes Brahms und die geistlichen Lieder aus David Gregor Corners Gross-Catolisch Gesangbuch von 1631, in: Kongress-Bericht: Brahms Kongress Wien 1983, Tutzing 1988, 67-80.
- ⁴¹ 1845-1918; Gymnasiallehrer in Wien, gilt als Begründer der Österreichischen Volksliedbewegung. Vgl. Mechthild Pommer, Joseph Pommer, phil. Diss. Prag 1940; Gerlinde Haid, Vergessenes und Verschwiegene aus unserer Forschungsgeschichte, in: Jahrbuch des Österreichischen Volksliedwerkes, 44 (1995), 51-57.
- ⁴² Josef Pommer beging nach Ende des Ersten Weltkrieges Selbstmord.
- ⁴³ Karl Kronfuß, Dr. Josef Pommer, sein Leben und sein Wirken, in: Das deutsche Volkslied, 21 (1919), 23 f.
- ⁴⁴ Mechthild Schneider-Pommer, Leben und Werk von Helmuth Pommer, in: Walter Deutsch u. Erich Schneider, Hg., Beiträge zur Volksmusik in Vorarlberg und im Bodenseeraum, (= Schriften zur Volksmusik 7), Wien 1983, 220.
- ⁴⁵ Vormals Julius Janizcek, 1887-1956. Vgl. Walther Hensel und die Finkensteiner Singbewegung. Festschrift zur Gedenkfeier für Walther Hensel anlässlich des vierzigsten Jahrestages der ersten Singwoche in Finkenstein, hg. v. d. Walther-Hensel-Gesellschaft, der Älterengemeinde des Trübauer Wandervogels und des Schönhengster Heimatbundes e. V., Götting 1967.
- ⁴⁶ Walther Hensel, Lied und Volk. Eine Streitschrift wider das falsche Lied, Augsburg 1924, 3.
- ⁴⁷ Ebd., 3.
- ⁴⁸ Schneider-Pommer, Leben, wie Anm. 44, 224.
- ⁴⁹ 9. Liederheft der Singgemeinschaft am deutschen Volkslied auf der Wülzburg in Bayern. Erlesen und aufgeschrieben von ihrem Leiter Helmuth Pommer 1934. Archiv des Österreichischen Volksliedwerkes.
- ⁵⁰ Vgl. Iris Mochar, Aspekte der Instrumentalisierung von Volksmusikpflege und -forschung im österreichischen Ständestaat, Diplomarbeit, Hochschule f. Musik, Wien 1997.
- ⁵¹ Das deutsche Volkslied. Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege, hg. von dem Deutschen Volksgesang-Vereine; 1 (Mai 1899) – 46 (Sept./Dez. 1944); 47 (1947).
- ⁵² Volkslied Singheft für die Abendsinggemeinschaft der Evangelischen Jugend Wiens vom 22. bis 29. April 1936, zusammengestellt von Hellmuth Pommer. Archiv des Österreichischen Volksliedwerkes.
- ⁵³ Rochus von Liliencron, Deutsches Leben im Volkslied um 1530, zit. nach: Das deutsche Volkslied, 4 (1902), 89 f.
- ⁵⁴ Hensel unterschied zunächst einen »alten« (Typ A-C) und einen »neuen« (Typ D-F) Typus von Volksliedern, die er dann qualitativ abwertend von A bis C und von D bis F beschrieb, vgl. Walther Hensel, Volksliedtypen, in: Die Singgemeinde, 1 (1924/25), 99-104.

- ⁵⁵ Karl Vötterle, Begegnung der Singbewegung mit der Kirchenmusik, in: Gerhard Schuhmacher, Hg., Tradition und Reform der Kirchenmusik. Festschrift für Konrad Ameln zum 75. Geburtstag, Kassel 1974, 56.
- ⁵⁶ Fritz Reusch, Kirche und Musik, in Musikantengilde 6 (1928), abgedruckt in: Die deutsche Jugendmusikbewegung in Dokumenten ihrer Zeit von den Anfängen bis 1933, Wolfenbüttel u. Zürich 1980, 849.
- ⁵⁷ Volkslied Singheft für die Abendsinggemeinschaft. Archiv des Österreichischen Volksliedwerkes.
- ⁵⁸ Ebd., 7. Damals wurde allerdings die schärfere Version »Erhalt uns Herr bei deinem Wort und steuer des Papst und Türken Mord« verwendet.
- ⁵⁹ Wie Anm. 52.
- ⁶⁰ Nun freut euch lieben Christengmein! Vaterlandslieder der Deutschen zur Vereinigung der Ostmark mit dem deutschen Reiche; die schönsten Lieder Martin Luthers in Sätzen der alten Meister, nebst schönen deutschen Volksliedern zur Maienzeit. Der dritten Abend-Singgemeinschaft der Evangelischen Glaubensgenossen Wien vom 7.-13. Mai 1938 dargeboten und aufgeschrieben von Helmuth Pommer. Archiv des Österreichischen Volksliedwerkes.
- ⁶¹ Ebd.
- ⁶² Vorwort zu: Nun freut euch liebe Christengmein, ebd.
- ⁶³ Liederheft zur 13. Singgemeinschaft auf der Wülzburg. Archiv des Österreichischen Volksliedwerkes.
- ⁶⁴ Ebd.
- ⁶⁵ Ebd.